



VI. Jahrgang.
Ersteinst
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirtschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1. v. 3.

Nr. 83.

Siegen, Mittwoch, 16. Juli

1890.

Die Führer der Socialdemokratie.

Die Nachricht, daß Herr Bebel vom 1. Oktober ab seinen Wohnsitz in Berlin nehmen will, findet von verschiedenen Seiten ihre Bestätigung. Herr Liebknecht dagegen kehrt nach seinem früheren Wohnsitz Leipzig zurück. Die beiden, nach Prestige und Begabung unstreitig bedeutendsten Führer der Socialdemokratie werden demnach, wenn die Schranken des Ausnahmengesetzes fallen, an denjenigen Stellen zu finden sein, von denen aus die socialdemokratische Bewegung stets geleitet worden ist. Hamburg kommt nicht so sehr in Betracht, es hat von jeher einen besondern Anhang der Socialdemokratie beherbergt, dem die tatsächlichen Kämpfe der Hauptleitung weniger einleuchteten, und daß die letztere auch darauf verzichtete, dorthin sich maßgebend geltend zu machen, konnte aus der jüngsten „Gewehr bei Fuß“-Kundgebung des Berliner Organs unschwer entnommen werden. Allen Widerständen im Reich wurde der Wohnsitz zu theil, sich weiterer Ausläufer zu enthalten, aus tatsächlichen wie aus wirtschafts-politischen Erwägungen; keine dieser Erwägungen aber sollte für Hamburg maßgebend sein, weil dort, wie das Volksblatt sagte, ein ausnehmend herausfordernder Geist der Verdrängung im Inneren herrschte, auch die Kammergebäude erschöpfte. Da Niemand, der irgend die Verhältnisse zu vergleichen in der Lage ist, auf ein solches Utheil verfallen konnte, so darf man ohne Weiteres annehmen, daß das Volksblatt nur einen Grund benötigte, um die Thatsache zu bekräftigen, daß die Hamburger „Genossen“ eine ununterbrochene Demonstration dem tatsächlichen Erwägen der parlamentarischen Führer bei Weitem vorziehen und sich anders auch nicht beeinflussen lassen. In Berlin ist Herr Bebel schon auf energische Elemente gestoßen, die ihm ihre Uebereinstimmung mit der Hamburger Regierung offen bekundeten. Derselbe Herr Werner, den man im Januar auf die offizielle Liste der socialdemokratischen Candidaturen gesetzt hatte und für den der Deutschfreisinn im Wahlkreis Teltow-Charlottenburg laut motivirter Tagesordnung ganz besonders sich engagierte, spricht von einer Politik der „sanften Clubs“, die rückwärtslos kämpft werden müsse, sobald erst das Ausnahmengesetz aufhöre. In Leipzig, b. w. im Königreich Sachsen wird Herr Liebknecht vielen Orts dieselbe Unterströmung kennen lernen. Daß sie in Süddeutsch- und Westdeutschland nicht fehlt, wissen wir aus verschiedenen charakteristischen Vorgängen schon seit Jahren. Neueren Berichten aus dem Solinger Kreis zufolge streift man sich dort sogar über die Zweckmäßigkeit von sonst ganz selbstverständlichen organisatorischen Einrichtungen, z. B. der „volkstümlichen Wahlvereine“, natürlich nur aus dem Grunde, weil keine der beiden Richtungen der anderen die Gelegenheit gewähren will, in solchen Vereinen das Heft in die Hand zu nehmen und dann um so leichter die gegensätzliche Richtung zu überwinden. Der tiefere Grund all' dieser Zwistigkeiten und Spaltungen ist gewiß auch außerhalb der Socialdemokratie zu suchen. Vor Jahr und Tag, namentlich in der Entstehungszeit der socialdemokratischen Partei, mochte es noch angehen, daß man den „Genossen“ den Staat als Product einseitiger Herrschaftsbefreiungen, die Ge-

sellchaft als den Feind schlechthin darstellte. Eine geraume Zeit hindurch ließ es sich auch bewerkstelligen, daß man die Anhänger-schaft von jeder Verührung mit Staat und Gesellschaft, woraus ein gegenseitiges besseres Sichverstehen und freundlicher Wechselbeziehungen entspringen konnten, fernhielt. Mit dem Wachthum der socialdemokratischen Massen einerseits und dem reformatorischen Zugreifen von Reich und Staat andererseits war es aber unweidlich geworden, daß solche Verührungen stattfanden. Deren erste Wirkung äußert sich in den ziemlich geringen Auseinander-setzungen der „nichtsanften“ mit den „sanften“ Clubs. Es ist in diesem Ausblick natürlich kein Anlaß gegeben, von dritter Seite aus jene Reibungen zu beeinflussen; es ist aber nützlich, den Uebertreibungen der auseinandergehenden Bewegung nachzugehen, und wenn sie bereits in der socialpolitischen Action des Geistesgebers und der Gesellschaft zu finden sind, so wird nicht zu bestreiten sein, daß eine consequente, womöglich verstärkte Action gleicher Art auch verstärkte Wirkungen in gleicher Richtung hervorzubringen vermag.

Zur Schriftfrage.

Von H. Schelling-Erfurt.
(Schluß.)

Jakob Grimm, der erste und größte Sprachforscher, den Deutschland je besaß, sagt in der Vorrede zum großen deutschen Wörterbuch: „Leider nennt man diese verdorbene und geschmacklose Schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns im schwang gebenden Misbräuche, zu ursprünglich deutschen gestempelt, dadurch empfohlen werden dürften. ... warum soll in der Schrift alles unrat bleiben?“ Hr. A. hält zwar Grimm für einen „herzlich schwachen Musikanter“. Wir überlassen es jedem billig denkenden Leser, über diese Aeußerung sich ein eigenes Urtheil zu bilden, wollen bloß noch das eine hierhinzu-fügen, daß Grimm als Sprachforscher und gründlicher Kenner der deutschen Sprache am allermeisten berufen war, in dieser Sache ein sich haltendes Urtheil abzugeben. Das war von ihm keine Schulle und Geschmacksurtheil (wie Hr. von Pfister in seinem „Wahrheit an das deutsche Volk“ meint), sondern Ergebnis langer und gründlicher Studien, was man von den Arbeiten der Gegner der Lateinschrift gerade nicht immer sagen kann; wie könnten sie sonst den Lesern weis machen wollen, die deutsche Schrift sei unser selbständiges Eigentum!

Aber es drängt mich, doch noch eine Reihe solch „schwacher Musikanter“ (ein Hr. Dr. Sabell nannte sie in dem Buchhändler-Vorlesenblatt sogar „Schlachtpfe“, von Franzosen vermischt) anzuführen. Es gehören ferner dazu ein Leibniz, Wieland, Klopstock, Goethe, G. v. Kleist, Bodmer, Kauler, Gleim, Gufeland, Adelung, Minister Freiherr v. Alvensleben, Schleier, die Mehrzahl der orthographischen Reichskonferenz vom 4.-15. Januar 1876 und fast 8000 Mitglieder des 1885 von Dr. F. W. Fritze in Wiesbaden und Dr. G. Lohmeyer in Kassel gegründeten „Verein für Lateinschrift“, der es sich zur Aufgabe macht, „durch Wort und Schrift die entgegenstehenden Vorurteile wegzuräumen, durch Anwendung der Lateinschrift im brieflichen Verkehr u. d. das Auge der Lesewelt an den Anblick zu ge-

wöhnen, und sich schließlich an die deutschen Regierungen mit der Bitte wenden wird, daß in den Schulen die runde (lat.) Schrift künftig zur Hauptsache, die eckige und spitze zur Nebenache gemacht werde“, damit endlich letztere ganz verschwinde. Diesem Vereine für Lateinschrift gehören an hochangesehene Professoren, Direktoren, Ärzte, Schrift-steller, Lehrer, Kaufleute u. c. Es mögen hier noch die Namen einiger jüngst verstorbenen oder noch lebender Mitglieder dieses Vereins stehen: Richard Wagner, Viktor v. Scheffel, Prof. Dr. Hermann Gohr, Schul-rat Dr. Dittes, Dr. Duden, Dr. D. Henne am Rhyn, Prof. Dr. Michaelis, Prof. Dr. Wilmanns, Prof. Dr. v. Gismarck, Dr. Gd. v. Hartmann, Prof. Dr. Felix Dahn u. v. a. — Wahrlich, die Musikanter dieser „schwachen Musikanter“ möchte doch nicht so ganz ohne Gehalt sein!

Aber ist denn die sog. deutsche Schrift jetzt unsere alleinige Schrift? Wir haben schon oben gesehen, daß die Deutschen gar bald nach der Rückkehr der Antiqua zur Antiqua des internationalen Verkehrs wegen gezwungen waren, die lat. Schrift auch wieder mit aufzunehmen. Sehen wir zu, wie es jetzt aussieht! In der wissenschaftlichen Litteratur gewinnt heute zweifellos in den Ländern deutscher Junge Lateinschrift und Lateindruck mehr und mehr an Boden, wenn auch einzelne Wissenschaften hierbei zurückbleiben. Dies ist auch für letztere kein Kompliment, denn sie zeigen, daß ihre Arbeiten dem internationalen Gelehrtenpublikum der Erde nebenächlich sind. In der geistig dominierenden Wissenschaft unseres Zeitalters bildet Fracturdruck verhältnismäßig eine Seltenheit. Aber auch sonst, wo es auf Deutlichkeit und Schönheit der Schrift besonders ankommt, auf Landkarten, Denkmälern, Münzen, Banknoten, Briefmarken, Poststempeln, Firmen- und Straßenschildern, Anschlagzetteln, Visitenkarten, bei Briefadressen, Namensunterschriften gebrauchen wir die lat. Druck- bzw. Schreibschrift. An Stationsgebäuden und Eisenbahnwagen finden wir lat. Schriftzeichen. Für die Bezeichnungen des Metermaßes ist die lat. Schrift amtlich vorgeschrieben; das Zeichen für die deutsche Münzeinheit ist ein lat. M. Die Buchstaben für die Bezeichnung der örtlichen Einteilung Berlins im Postverkehr sind lateinisch beschriftet, NW und NW ist eben leichter als NW und NW. — und bringen nicht alle deutsch gedruckten Zeitungen besonders hervorzuheben die Anzeigen oder Wörter in Lateindruck? Das gilt auch von der Sieg-Lahn-Zeitung. Schreiben nicht die Kaufleute fast samt und sonders die großen Anfangsbuchstaben der Wörter mit lat. Schriftzügen? Runden nicht fast alle beim raschen Schreiben die Enden der spitzen Schreib-schrift ab? Damit schreiben sie doch eigentlich schon halb r und b, h lateinisch, und sprechen unbestimmt das Verdammsurtheil über die Enden, bzw. spitze Schreibschrift. — Kurz: Der umfangreiche Gebrauch der Lateinschrift zu den verschiedensten Zwecken, seien es rein praktische oder vorzugsweise schöne schriftliche Darstellungen bewei-sen täglich, in welchen Ehren sie bei uns steht.

Hier ist nun der Ort, einige weitere Aeußerungen unserer Gegner zu widerlegen. Hr. A. sagt: „So wenig bislang jemand Griechisch gelernt hat, anders denn in griechischen Buchstaben, so wenig lernt ein Fremder Deutsch ohne zugleich mit unserer Schrift.“ Wie hindert dieser Vergleich, ist, sei es die Thatsache, daß dort bloß griech. Buch-

Sinnsprüche.

Ein leicht bewegtes Meer ist dieses Leben:
Den treib's hinaus, dem gönnt's im Hafen Ruh',
Im ewigen Kampf sich hier die Wogen heben,
Dort schwellen sanft dem Wüthenland sie zu.
Vergeblich ist des Menschen schwaches Streben,
Sein Schiff, es eilt der oden Fläche zu.
Du schau'st ihn nimmer, treibt es dich vom Strande,
Wie heim du gingst zum ewigen Vaterlande.
Herrmann Goedsche

Ein stolzes Weib.

Von Th. Almar.

(Fortsetzung.)

Rudolf biß sich auf die Lippen; er war geschlagen — noch mehr, sein Patient konnte seine Eifersucht errathen haben. Was war zu thun? Das Beste war, sich zu stellen, als hätte alles keine Bedeutung gehabt. So holte er denn schweigend Tinte und Feder, legte Papier zurecht und sah den Kranken stumm auf-fordernd an, der alsbald langsam, doch mit klarer Stimme dictirte:

„Lieber Lorenz!

Ein Unfall mit dem Postwagen auf dem Wege nach Wildbad hat mir schwere Verletzungen beigebracht, so schwere, daß ich in einem Dorfe bleiben mußte und fürs Erste an eine Weiter-reise nicht denken kann. Doch beruhige Dich, ich bin außer Lebensgefahr, und schon geht es besser, obwohl ich den linken Arm gebrochen habe. Beifolgendes Packet enthält Papiere, die Graf Haffelberg umgehend erhalten muß. Vielleicht bin ich in einigen Wochen schon in A., so lange halte Alles in Ordnung und benachrichtige nur Freunde von meiner Krankheit. Auch hast Du nicht nöthig, aus Besorgnis an mich zu schreiben; ich konnte mich in A. in keinen besseren Händen befinden als hier, wo man für mich, den Fremden, so theilnehmend sorgt, als wäre ich ein Glied der Familie. Darum auf Wieder-sehen —

Dein Max Arloni.“

„So“, fuhr der Fremde fort, „der Brief ist beendet! Wann Sie jetzt die Güte hätten, ihn zu convertiren — doch erst bitte ich noch um eins: In meinem Rock rechter Seite muß sich ein kleiner Schlüssel befinden; derselbe öffnet meinen Koffer; gleich oben liegt in diesem ein verpacktes Packet, dieses gehört zu dem Brief, der an meinen Freund Venetianus Lorenz nach A., Ludwig-strasse 4, abgehen soll. Würden Sie sich dieser Mühe unterziehen?“ fragte der Kranke höflich.

Rudolf wollte aufstehen, um zu gehen, als Paula rief: „Den Schlüssel habe ich nebst den anderen Sachen sicher fortge-legt, ich will das Packet sogleich bringen!“ Damit war sie auch schon hinaus, ohne seine Zustimmung abzuwarten.

Der Koffer des Fremden stand in Max's Wohnstube; dieser war in der Schule, Sophie draußen beschäftigt, als Paula hastig eintrat, den Koffer eilig aufschloß, und richtig, das Packet lag oben auf. Aber wo giebt es eine Gvatochter, die nicht — wenn auch nur ganz wenig — neugierig wäre? — Paula sah ein Album mit blauem Leder in Goldschnitt dicht neben dem Packet liegen; es sah so prächtig aus — was mochte es enthalten? Ja, Paula konnte nicht umhin, recht neugierig zu sein. Rudolf hatte mit seinen Fragen an den Kranken gar zu seltsame Gefühle in ihr geweckt. Sie fühlte noch den Stich seiner Worte: „Ich bin auch jetzt bereit, an Ihre Frau Gemahlin zu schreiben.“ Das war hochst von dem Cousin; aber aus welchem Grunde? Sie vermochte sich dies ebensovornig zu erklären, wie die Ursache der beseligen Regung, welche sie vor Freuden hätte ausjauchzen lassen mögen, als der Kranke geantwortet, er habe keine Frau. Doch hier, in diesem Album konnten Frauen seiner Bekanntschaft sein. Und ohne zu ahnen, sie thue Unrecht, öffnete Paula das Album, und da waren denn viele Bilder zu sehen. Frauen und Männer, junge, alte, schöne und auch häßliche. Ja, hier war zu entscheiden, welche von diesen dem Kranken am nächsten stand. Schon wollte Paula die letzte Seite flüchtig überfliegen, um das Album wieder zu schließen, als ihr Auge auf ein Photogramm des Kranken fiel. Sie stieß einen Schrei des freudigen Schreckens aus. Das waren die strengen, herrlichen Züge, das klare Auge, das bis in die Seele drang. Wie stolz stand er da, die Rechte auf den Tisch gestützt, so hehrlich wie ein König. Paula vergaß Ort und Auftrag, als sie in kniender Stellung vor dem Koffer blieb und sich an dem Bilde nicht satt sehen konnte. Sie hörte nicht, daß

die Thür aufging, daß Rudolf eintrat; sie gewahrte erst seine Anwesenheit, als er schon dicht vor ihr stand.

Erstehend stand sie auf; aber selbst vermochte sie das Album nicht zu schließen, vielmehr verlangte es sie, daß Jemand Antheil an ihrer Freude nehme.

„Sieh, Rudolf, dein Bild — wie getroffen, wie schön!“ sagte sie kindlich zu dem Cousin, der unfreundlich entgegnete:

„Nach das Album zu, verschließ den Koffer! Du hast kein Recht, fremde Geheimnisse zu erschöpfen! Der Kranke ist über die Papiere in Unruhe, ich werde ihm sagen, was Dich hier beschäftigt.“

„Das wirst Du nicht thun, mein Rudolf, ich bitte Dich!“ rief Paula mit hochrothen Wangen und umklammerte den Arm des jungen Mannes, dem unter dieser Berührung siedend heiß wurde. Aber diesmal wollte er sich von der Schwäche nicht beirren lassen. — Lehnte sie sich doch nur aus Angst an ihn; er fuhr daher fort:

„Und warum soll er das nicht erfahren? Kennt er doch bereits Dein Interesse für ihn.“

„Rudolf!“ rief Paula, aber der junge Mann ließ sich nicht unterbrechen. „Warum soll ich, Dein brüderlicher Freund, Dir nicht sagen, in welcher Gefahr Du schwelst? Sieh, Du bist ein Kind der Natur; der Fremde ein Wiltmann. Er wird Dein Interesse nach seinem Sinne auffassen und es ausbeuten. Eines Tages wird er seinen Freunden in A. beim Glaserklang den kleinen Roman erzählen, den er einmal in einem schwäbischen Dorfe mit der niedlichen Tochter eines Schulmeisters durchlebte!“

„Rudolf!“ klang es noch einmal von Paula's Lippen; aber so eigenthümlich, daß der junge Mann betroffen wurde; hoch auf-geschrien stand das junge Mädchen vor ihm.

Diesen Roman wird der Fremde nicht durchleben; aber auch Dir gestalte ich nicht, mich in dieser Weise zu verlegen! Du bist älter, bist erfahrener, aber auch ich bin kein Kind mehr. Ich spreche Dir, Du sollst nicht Gelegenheit haben, mich zum zweiten Mal zu warnen! Hier sind die Papiere, nimm sie und wenn Du willst, sag ihm, was ich gethan!“

Damit reichte sie dem unentschlossenen dastehenden jungen Mann das Packet und wandte sich von ihm ab. Schöner war sie ihm nie erschienen als jetzt in ihrem jungfräulichen Stolz.

Er hatte sie verkehrt. Augenblicklich konnte er auf Veröhnung

haben, hier aber sog. deutsche und lateinische geschrieben und gedruckt werden.

Was soll es ferner heißen, wenn Herr v. Pfister in seinem Vöcklein (das übrigens diese Frage gar nicht „erschöpfend“, wohl aber sehr einseitig behandelt) sagt: „Daraus mit dem Antiqua-Griechischen Schrift aus unserer deutschen Volksschule!“? Ist das nicht gerade so, als wenn die ungeratene Tochter die Mutter vertreiben wollte? Denn die Lateinschrift ist nichts weiter als ein entarteter Abkömmling der Antiqua.

Ich glaube bis jetzt zur Genüge dargelegt zu haben, wie sehr die im Unrechte sind, die da sagen, die deutsche Schrift sei unser selbstständiges Eigentum und ein Teil deutschen Volkstums. Damit fallen auch die Gründe, die gegen die Einführung oder vielmehr Wiedereinführung der Lateinschrift als unsere alleinige Schrift vorgebracht werden. Es giebt überhaupt nichts, was gegen die Wiedereinführung der Lateinschrift in ihre alten Rechte spräche; wohl aber spricht sehr viel dafür. Ich will diese Vorzüge der Lateinschrift bloß noch ganz kurz andeuten.

Die Doppelwährung in der Schrift hat große Uebelstände im Gefolge. Unsere Schuljugend wird durch Erlernen von 8 Alphabeten (wo doch bloß 4 nötig sind) in einer unverantwortlichen Weise überbürdet. Durch alleinigen Gebrauch der Lateinschrift wird den Kindern das Lesenlernen bedeutend erleichtert, besonders auch, weil Groß- und Kleinbuchstaben der lat. Druckschrift sehr große Uebereinstimmung zeigen mit denen der Schreibschrift, was bei der Lateinschrift bekanntlich nicht der Fall ist.

Die verschönernde und dadurch unentbehrliche Lateinschrift wirkt außerdem (was von genug Ärzten nicht bloß anerkannt, sondern auch ausgesprochen worden ist) schädlich auf die Augen unserer Kinder, sie befördert das Ueberhandnehmen der Kurzsichtigkeit. Schon um unserer Kinder willen also sollten wir für die Lateinschrift eintreten! — Wenn die Antiqua uns, die wir mehr gewohnt sind deutsch zu lesen, etwas mehr angestreift scheint, so liegt die Ursache bloß darin, daß wir sie nicht gewohnt sind; das Angreifende vertiert sich, sobald wir uns daran gewöhnen haben, und fällt ganz weg, wenn wir gleich von Jugend auf diese Lettern gewohnt werden.

Die lat. Schrift ist ihrer einfacheren grundeten Lage wegen viel leichter und flüchtiger als die weit mühsamere, scharfe und effigende deutsche Schrift zu schreiben, was uns ja die Geschäfteleute unbenutzt dadurch bestärken, daß sie die Lat. beim schnellen Schreiben abrunden.

Das Erlernen der deutschen Sprache wird beim alleinigen Gebrauche der lat. Lettern den Ausländern erleichtert, und deutsche Sprache und Litteratur gewinnen im Auslande. Wir schädigen beim Gebrauche der Lateinschrift uns selbst.

Volkswirtschaftlich wichtig sind die materiellen Ersparnisse, die den Druckereien dadurch entstehen würden, daß sie statt des doppelten Typensatzes (Antiqua und Fraktur) bloß, wie die Druckereien in anderen Ländern einen einfachen nötig hätten.

Als klein Bedenkliches steht der Lateinschrift entgegen, denn die Fraktur ist nicht deutsch, sondern französisch. Viele Gründe aber sprechen für die Lateinschrift!

Wer mit uns der Ueberzeugung ist, daß der Lateinschrift (zu unserem und besonders unserer Kinder Nutzen) die Zukunft auch bei uns gehört, und wer mit dafür wirken will, der melde sich als Mitglied des Vereins für Lateinschrift bei Dr. F. W. Frick in Wiesbaden. Geldbeiträge haben die Mitglieder nicht zu entrichten.

Weitere Belehrung über die Schriftfrage finden die Leser in: 1. Sonnenen, Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform (Bonn. 1881. 4 M.). 2. Dietlein, Rundschrift oder Lateinschrift? (Wittenberg, Herrschel 1886. 0.40 M.). 3. Knebel, Antiqua oder Fraktur? (Danzig, Art. 1887. 0.50 M.). 4. Prof. Dr. Leo Burgerstein, Die Weltkulturen (Wien, Koenig 1889. 0.50 M.). 5. Reform, Zeitschrift des Vereins für vereinfachte Rechtschreibung und des Vereins für Lateinschrift. Herausgeber Frick-Wiesbaden. Für Mitglieder des Lateinschriftvereins jährlich (12 Nummern) 1.50 M.

Tagesnachrichten.

Berlin, 12. Juli. Der Kaiser hatte sich bekanntlich die Somalitruppe, welche jüngst in Berlin sich produzierte, auf dem Tempelhofer Felde vorführen lassen und sie dann zu einer Vorstellung nach Potsdam befohlen. Dieser Tage nun trafen in Elberfeld, wo gegenwärtig die Somali weilen, die für diese bestimmten

Geschenke des Kaisers ein. Dieselben bestehen in großen, um den Hals zu tragenden silbernen Medaillen mit dem Bildnis des Kaisers und befinden der Rhein. Westf. Ztg. zufolge einen Werth von 800 Mark.

Der Rückkehr des Kaisers nach Deutschland wird zum 27. d. M. entgegengesehen.

Berlin, 15. Juli. Kaiser Wilhelm, der sich am 29. d. Mts. von Wilhelmshaven nach England begeben wird, geht auf der Heimreise oder auf der Rückfahrt in Helgoland Station zu machen, um dort der Uebergabe der Insel an Deutschland beizuwohnen.

Berlin, 14. Juli. Beim 10. Deutschen Bundeschießen gewann Baummeister Musch-Meran den Kaiserpokal.

Berlin, 14. Juli. Die „Freisinnige Zeitung“, so schreibt die Nat. Corresp., klappt an unsere letzte Betrachtung über das Ueberhandnehmen des Partikularismus einige im Tone der Rechtfertigung dieser Bewegung gebaltene Bemerkungen und schloß: „Eine Steuerpolitik, wie sie bei uns seit Jahren im Schwange ist, muß die Opposition auf allen Seiten hervorrufen.“ An demselben Tage, da die „Freis. Ztg.“ dieses schrieb, bemerkte die „Vossische Zeitung“ in einem Aufsatz über die Wirkungen der Reichsfinanzpolitik: „Die Einzelstaaten haben sich sehr wohl befunden; ihnen regneten Ueberweisungen in den Schooß, die nur zu einem kleinen Theile von den Matricularbeiträgen wiederum in Anspruch genommen wurden, und sie konnten Ueberflüsse erzielen.“ Nach der „Voss. Ztg.“ kann also das in Bayern und Württemberg beobachtete Uebermaß an der gegen den Fortbestand des Reiches gerichteten Tendenzen nicht auf eine Politik zurückgeführt werden, welche der „Freis. Ztg.“ zufolge als die Ursache seiner Schwächung angesehen werden muß. Ein nach dem 10. Juni bemerkenswerther Mangel an Uebereinstimmung über die Natur nationaler Lebensfragen. Wenn die „Freis. Ztg.“ für die grundsätzlichen Bestrebungen des unerbittlichen Partikularismus keinen andern als den faulesten Ausdruck „Opposition“ hat, so ist das verständlich. Das Blatt will damit ohne Frage die Ueberzeugung kundgeben, daß dem deutschen Einheitsstaate von dem süddeutschen Preußenfreistat eine größere Gefahr droht als von dem norddeutschen Radikalismus — eine Ansicht, die man nirgend besser auf ihre Richtigkeit zu prüfen in der Lage ist, als im Kreise der „Freisinnigen Zeitung“. — Mit welchen Mandatären übrigen die Stimmungsmoderatoren gegen „die Preußen“ betrieblen wird, zeigt die heutige Ausgabe des „Staatsanzeigers für Württemberg“. Dieses Amtsblatt erklärt, an einer, von dem demokratischen Einflusse „Beobachter“ verbreitet, daß ein preussischer Beamter an die Spitze der württembergischen Staatsbahnverwaltung gestellt werden solle, „sei kein Wort wahr und nie ein Wort wahr gewesen“. Die unwürdige Form des Dementis verräth, daß die württembergische Regierung die publizistische Methode der Demokratie genau kennt, sie wird aber nicht verhindern, daß man mittelst der kleinen demokratischen Presse im Lande verbreitet, der „preussische Anschlag“ auf die württembergische Eisenbahn habe bestanden und sei nur durch die Wachsamkeit des „Beobachters“ vereitelt worden. So liegt die Demokratie und so führt sie ihre Künste.

Der preussische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz über die Rentengüter und das Gesetz betr. die Fürsorge für die Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen, beide datirt 27. Juni.

Darmstadt, 12. Juli. Die Einweihung des Liebigdenkmals in Gießen findet auf Wunsch des Großherzogs mit der Einweihung der beiden neuen Kliniken zugleich am 28. Juli statt.

Lauterbach, 14. Juli. Bei Major v. Wismann wurde heute Gelenkreumatismus festgestellt; der Kranke muß vorerst das Bett hüten. Sein Nervenleiden ist noch sehr angegriffen. Herr v. Drenth und Dr. Wumler sind noch hier.

Nordfjord-Gide, 13. Juli. Nach siebzehntägiger, vom schönsten Wetter begünstigter Fahrt, welche erst zum Sognefjord hinaus, dann ein Stück der Küste entlang durch die Schären und in den Nordfjord hinein führte, ist die Hohenjoller mit dem Kaiser an Bord um 1 Uhr Mittags in Odan angekommen. Kurz vor der Ankunft hielt der Kaiser den Gottesdienst an Bord ab.

Nordfjord-Gide, 15. Juli. Kaiser Wilhelm war gestern durch anhaltendes Regenwetter verhindert, einen Ausflug zu unternehmen und verließ an Bord der „Hohenjoller“. Heute ist abermals starker Regen.

Pest, 15. Juli. Heute Mittag fand in der Sigmundscapelle der Hofstaat die feierliche Trauung der Erzherzogin Margarethe mit dem Fürsten Albert von Thurn und Taxis

Nach Oberammergau.

(Aus der Schwäbischen Chronik.)

(Schluß.)

Aber auch dem Theologen wird die Aufführung zur Bewusstseinsfrage. Wird in der That der Erlöser auf allen Kanjeln der Gemeinde so menschlich nahe gerückt, so in seiner ganzen Liebe und Einfachheit und doch in seiner Majestät gepreigt, wie ihn hier der Volksdichter aus dem Grunde der Bibel geprägt hat? Drunken in den großen Städten soziale Luft, die Tragödie des Hoffens, hier oben die siegreiche Tragödie der Liebe! Und die Kunsthistoriker möchte ich fragen: ist wirklich nur das herrliche, aber nach wenigen Jahrhunderten elend verkommene Griechenvolk fähig gewesen, mit Würde und Ernst aufzutreten? Dann schone man sich die Bauern und Handwerker von Ammergau auf ihrer Volksbühne an! Es geht seit einigen Jahren das Bestreben, dem deutschen Volke gegenüber dem Lustspieltheater mit seinen bedenklichen moralischen Auswirkungen ein Volkstheater zu verschaffen, nun, hier ist es, und wenn unser Schiller Oberammergau gekannt hätte, so hätte seine Ansicht von der moralischen Anstalt unserer Schaubühnen eine etwas andere Färbung bekommen können. Es ist wahr, manche Stellen des Oberammergauer Textes sind in relativem Sinne unpoetisch; das Versprechen des Hohenrathes, dem Judas für seinen Verrat eine ansehnliche Belohnung zu geben, schmeckt nach der Kanzlei, aber was wollen solche Vorbehalte bedeuten. Die lebenden Bilder, welche der vor der geschlossenen Mittelbühne stehende Chor einleitet, waren mit Ausnahme des nicht deutlichen 3. Vorbildes musterhaft, besonders die Mosesbilder, Adam und Eva, Kain und Abel. Beim Liebeslied aus dem Hohenliede hätte man meinen können, eine vollendete Künstlerin zu hören; ergreifend schön war der Gesangschor am Grabe Jesu. Nur mit dem Tempo konnte man nicht immer einverstanden sein, daselbst gilt von der Volksszene „Ans Kreuz mit ihm!“ Das mühte, selbst auf Kosten der Deutlichkeit, leidenschaftlicher hervorbrechen. Die Volksszenen sind aber sonst von einer Fülle, Lebendigkeit, Wahrheit und einem Zusammenhange, wie man sie auf Theatern kaum sehen wird. Was nun die Einzeldarsteller betrifft, so habe ich hier kein Urtheil abzugeben, sondern nur meinen Eindruck zu sagen. Bei einer solchen Menge konnte nicht alles gleich deutlich sein. Unvergessen wird aber die Christusrolle Josef Mayers, der zum 3. Mal gewählt ist, bleiben. Es war eine Klippe, Christus von einem Fünfsitzer spielen zu lassen, während Maria noch ein Mädchen, die Tochter des Bürgermeisters, ist. Und doch vermag man diesen Anachronismus. Man erzählt sich, ein Engländer sei von Mayers Spiel so hingerissen gewesen, daß er eine Locke von ihm kaufen wollte. Der Engländer warnte nun bis zum Schluß der Aufführungen. Wenn nicht wahr ist, so ist doch gut erfunden. Maria, Rosa Song, war für ihr erstes Auftreten aller Anerkennung werth. Ihr Spiel war

stark. Im erzherzoglichen Palais waren das hohe Elternpaar der Braut und die hohen und höchsten Verwandten des Brautpaares anwesend. Den Hochzeitszug eröffnete eine Gala-Compagnie, in welcher Erzherzogin Clotilde mit der Braut fuhr, sodann folgte Erzherzog Joseph mit dem Bräutigam.

Paris, 13. Juli. Hier eingegangene Depeschen aus Rio de Janeiro erklären das auswärts verbreitete Gerücht von einem Mordanschlag auf das Haupt der provisorischen Regierung von Brasilien, General Fonseca, für durchaus unbegründet.

Paris, 14. Juli. Das Wetter begünstigt das Nationalfest außerordentlich. Obgleich halb Paris zur Truppenkaserne geirrt war, hatten alle Straßencorcorie und Vorstellungen in den Sommertheatern starken Besuch. Gegen 2 Uhr flanden die Truppen im Longchamps bereit. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich eingefunden. Carnot fuhr um 2 Uhr mit General Brugere und einem andern General unter Gutschafferebegleitung vom Elyse ab und wurde in den Elysäischen Feldern mit Hochrufen begrüßt. Man rief auch „Es lebe die Republik und das Her!“ Die Generale in den Elyse spielten die Marschmusik. — Der Präsident trat um 3 Uhr im Longchamps ein und wurde mit großer Begeisterung empfangen. Auf seiner Tribüne befanden sich Graf Münster sowie die übrigen Völkshäupter und -Götzen, die Minister und sonstige hohe Staatsbeamten. Frau Carnot saß mit den Damen der Diplomaten und Minister auf einer andern Tribüne. General Duffis ritt die Front der Truppen ab und nahm dann den Vorbis marsch entgegen. Die Truppen wurden von der schaulustigen Menge ungemein herzlich begrüßt. Um 5 Uhr war der Vorbis marsch vorüber. Dem Präsidenten wurden bei der Heimkehr dieselben Jubelungen zuteil wie bei seiner Ankunft.

London, 14. Juli. Der Daily News wird von einem armenischen Berichterstatter geschrieben: Am 15. Juni wurde eine Anzahl armenischer Bauern des Dorfes Arafat, in der Provinz Siwas, auf einem in der Mitte des Dorfes stehenden errichteten Scheiterhaufen von dem daselbst stationirten Polizeitrupp tödtlich lebendig verbrannt, weil sie außer Stande waren, die Anforderungen des Steuerintendens zu befriedigen. Die Behörden haben die Genannten, welche diese gräßliche Ausrichtung leiteten, bis jetzt nicht bestraft, obwohl der armenische Patriarch von Siwas eine schriftliche Beschwerde einreichte, worin die Umstände des Falles eingehend geschildert waren. Nachrichten aus Trepezint zufolge haben die Verbrannten 20 000 Wädeln Paraffin nach Deirim geschickt, um den großen und dichten Wald dieses Bezirks in Brand zu stecken. Man glaubt, daß im Falle eines Ausbruchs die Armenier eine Zuflucht in dem Walde suchen würden, wenn sie von den türkischen Truppen verfolgt werden.

Konstantinopel, 12. Juli. Heute brach in einem Bauholz-Dipol in Stambul ein großer Feuer aus, welches mehrere andere Dipols und gegen 900 Häuser und Buden der Umgegend in Flammen fegte. Bei Abgang der Dipsche war man in Folge des Windes des Feuers noch nicht Herr geworden.

Die Elberfelder Schwurgerichtsverhandlung gegen die drei meincindigen Zeugen aus dem Sozialistenprozeß, welche, wie bereits berichtet, wiederum zur Verurteilung der Angeklagten und zur Verhaftung eines im letzten Augenblick auf Veranlassung der Vertheidigung noch geladenen Zeugen aus Düsseldorf, des Schreiners Albert Werner, führte, drängte wohl einem jeden Unbefangenen die betrübende Ueberzeugung auf, daß in diesem Prozeß nicht ein sondern eine Reihe von Meinenen geleistet worden ist. Stand doch in wesentlichen Punkten Eid gegen Eid, und sehr zutreffend äußert sich darüber am Eingange seiner Rechtsbelehrung an die Geschworenen der Vorrede: Herr Landgerichtsrath Koeren. d. h. n. Worte wir hier noch nachtragen:

„Ich kann nicht umhin“, sagte er, „zu gestehen, daß ich in der dreitägigen Verhandlung den Eindruck gewonnen habe, daß das Bewußtsein von der Heiligkeit des Eides und die Achtung vor dem Eide im Volke in schrecklicherregender Weise schwindet und daß diese Thatsache uns einen Blick in die Zukunft eröffnet, der tief betrübend ist. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen und halte mich als Vorwärtser verpflichtet, sie auszusprechen, daß in dieser Verhandlung eine Reihe von Meinenen geschehen ist, so falsche Meinenen und mit so falscher Ueberzeugung, wie es mir in meiner langjährigen Praxis als Richter bis jetzt nicht vorgekommen ist. Ich muß gestehen, daß es mich geradezu furchtbar und innerlich angegriffen hat, 3 Tage lang dieses Schauspiel sich entwickeln zu sehen, daß es mich angegriffen hat, 3 Tage lang an diesen Abgrund der Corruption, der Wuth und des Bösen und Göttlichen mich unter den formellen Bestimmungen des Strafprozeßes bewegen zu müssen.“

Bermischtes.

— (Zur Unfallsfabrik des Luftballons Stollwerck) schreibt

natürlich und edel; ihr Organ hat nicht überall gefolien und dürfte etwas biegsamer sein. Welche von den zusammengepöbelten Szenen ich hervorheben soll, weiß ich nicht: den Abschied Jesu von seiner Mutter in Bethanien, oder ihre Begrabung auf dem Leidensweg, oder ihren Schmerz am Kreuze, eines war ergreifender als das andere. Ebenso geht es mit Christi Seelenkampf in Gethsemane, Christus vor Pilatus und seine Worte am Kreuze, eines packender als das andere. Wenn die Oberammergauer ihren Wahn verlieren, so wird er wohl unerhört sein. Hervorzuheben wäre ferner der Rhythmus des Bürgermeisters Lang, der Nathanael des Sebastian Lang, dann Nikodemus und Josef von Arimathea, auch Johannes und Petrus, Pilatus und Herodes. Eine sehr schwierige Darstellung ist die des Judas. Der Maler Johann Zwint ist erstens neu gewählt und zweitens ist zu berücksichtigen, daß sämtliche Darsteller am 1. Juni erst die zweite Aufführung gaben; ist es erst einmal Hochsommer, so werden sie sich noch mehr in ihre Rolle hineingelebt haben. Zwint soll seine Rolle natürlich auf, aber er geht bis zur Naivität und das wirkt ungewollt komisch. Wenn Christus spricht: „Giner unter Euch wird mich verrathen.“ so juckt und zuckt unter Judas so plötzlich zusammen, daß das Lachen der Zuschauer erstickt ist. Im Bösen, was in Judas vorliegt, ist, hat ja das Komische neben dem Furchtbaren von jeder Abgicht, aber Zwint muß ruhiger werden. Trefflich hat er übrigens die Verzweiflungsszene gespielt. Die jenseitige Darstellung hat eine andere Wirkung als die malerische: Leonarδος Abendmahlsbild ist der ganzen Christenheit theuer; die Oberammergauer Abendmahlsfeier ist wohl würdig, aber ziemlich wirkungslos, es fehlt naturgemäß die Handlung. Der Höhepunkt war die Kreuzigungsszene. Aber kaum traute ich meinen Augen: nicht bloß legten sich natürliche Wolken, die in Regen übergingen, über das Ammergauer Thal, sondern unter Bliz und Donner schoben sich hinter und über dem Kreuzigunge gräßliche Theaterwolken her! Das ist also die neueste naturalistische Ergründung, welche die Ammergauer Herrn Lautenschläger verstanden! Wir hoffen, diese Geschmackverirrung werde möglichst bald verschwinden und die Wolken dahin kommen, wohin sie gehören: in die Oper bei Gas- oder elektrischer Beleuchtung. Nach der Auferstehung und Himmelfahrt ertönte zum Schluß ein Hallelujachor; einige Städter klatschten, aber die Mehrzahl folgte dem besten Gefühl und ging ruhig und ernst wie aus einer Kirche hinaus. Nach der Aufführung fand die Wagen schnell besetzt; in unabsehbarer Reihe fährt die Schlanglinie der Fuhrwerke nach Oberau, um nach München zurückzukehren, oder um Partentischen mit seiner an Naturwundern reichen Umgebung oder die Königschloß zu besuchen. Die Zurückbleibenden aber wie die Abreisenden werden noch oft und lange von dem Passionsspiele reden. Ob dasselbe auf dem Höhepunkt der Darstellung angekommen oder schon im Zerfall begriffen ist? Was die äußere Darstellung und die Aufführungsmittel betrifft, so glaube ich

Auf sofort ein Zimmer nebst 3
behört an eine einzelne Person
harmlos



Sonntagsruhe in Siegen.



151, also der größte Theil der Siegener Ladenbesitzer, haben beschlossen, vom 6. d. Mts. ab an den Sonntagen, ausgenommen die 4 Sonntage vor Weihnachten und je 1 Sonntag vor Ostern und Pfingsten, von Nachmittags 5 Uhr ab ihre Läden geschlossen zu halten. Wir bitten die Kundschaft aus Stadt und Land dringend um gütige Unterstützung dieses Entschlusses dadurch, daß die Einkäufe des Sonntags vor 5 Uhr gemacht werden, damit Diejenigen sich recht bald anschließen, die bis heute noch nicht dazu bereit waren.

Siegen, den 1. Juli 1890.

Der Vereins-Vorstand.

Eintracht.

Donnerstag den 17. Juli cr.,
Großes Militär-Concert,
ausgeführt von der ganzen Kapelle des Inf.-Reg. Nr. 97
aus Saarburg (Lothringen) unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten
Herrn C. Krenzsch.

Anfang 6 1/2 Uhr. — Eintrittspreis 50 Pfg.
Unter anderem kommt zum Vortrag: Jubel-Ouverture von Weber.
Ouverture z. „Wilhelm Tell“, Aegäische Rhapsodie Nr. 1 von Liszt.
Historische Marsche, Chronologisches Potpourri, Fiskal-Solo des Herrn
Kapellmeister Krenzsch etc.

Gesellschaft Erholung, Siegen.

Donnerstag den 17. Juli cr., Abends 8 Uhr,
Tanzfränzchen.

Siegen, den 16. Juli 1890.
Der Vorstand.

Kaisergarten am Kampen.

Sonntag den 20. Juli cr.,
Großes Tanz-Vergnügen.

Musik von der Siegener Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Entree frei.
Höflichst ladet hierzu ein
J. Sommereis.

Kriegerfest zu Grenzthal.

Sonntag den 20. Juli cr.,
feiert der
Kriegerverein Ernsdorf-Creuzthal

sein diesjähriges Gedenkungs-Fest, wozu ergebenst einladet.
Der Vorstand.

Genanntes Fest wird in meinen Gartenanlagen und neuerbauten Halle
gefeiert und empfehle ich mich unter Zusage von reicher und guter Bedienung bestens.
Conr. Kaletsch.

M. Rübsamen, Siegen

am Markt.

Sämmtliche Kurzwaaren-Artikel, welche von
dem M. Marx aus Weimar angeboten werden,
sind stets in meinem Geschäft zu gleichen Preisen
zu haben, und wird dabei bemerkt, daß die Waaren
guter Qualitäten sind.

Wohnungsveränderung.

Meiner werthen Kundschaft die ergebene Mittheilung, daß ich mein Geschäft
von Markt Nr. 61 nach
Löhrestraße 200 in das Haus des Hrn. Krebs
verlegt habe und deshalb bis Sonnabend geschlossen halten muß. Um geneigten
Zuspruch danke ich wieder ergebenst bittend, zeichnet
Achtungsvoll!
Heinr. Pullem, Friseur.

ED. KREUTZ, Weidenau a. d. Sieg,

(früher Eisenbahn-Station Saardt a. d. Sieg),
Eisen- und Metallhandlung

(Lager an dem Bahnhof, Comptoir und Laden gegenüber dem Bahnhof
an der Siegen-Engener Chaussee)
unterhält stets großes Lager in:

Bau-trägern

in allen
Profilen und
Längen,

ferner in L-, T-, Fensterisen und allen anderen Hohlisen.
O-, □-, □-Eisen (Stab-Walzeisen), Dachfenster, Kellereisen, Kamin-
schieber und allen anderen Artikeln zu Bauzwecken: Gasröhren, Zinn-
röhren, Bleiröhren, Zinkbleche, Weißbleche, Eisenbleche, Blei, Zinn
und anderen Metallen; Gußstahl und anderen Stählen, Ketten, De-
nägeln, Drahtstiften, Pumpen, Waagen und Gewichten; allen Arten
Schrauben, fertigen Achsen, Federn und Rostherden, Küchen-
und Hausgeräthen, landwirthschaftlichen Maschinen,
Werkzeugen für Schlosser, Schmiede und Schreiner, sowie
Eisenwaaren aller Art. Pulver und Schrot.

Preise billig. Lieferung prompt.

Stammseidel und Bierfrüge

mit hohem Zinnsiegel (Reichs-Zinn), sowie
Bowlen und Bierservice,

in schöner Auswahl empfiehlt
Carl Geiser I, Löhrestraße,
3-Markt-Bazar.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämmtliche

Kleiderstoffe, Cattune, Umhänge, Jacken,

Regen-, Promenaden-, Staubmäntel,

Sonnenschirme etc.

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Siegen, den 16. Juli 1890.

J. F. Klingspor,

norm. M. Neff Nachfolge.

J. G. Reichwald,

Magazin für Haus- und Küchen-Geräthe.

Siegen, Markt 44.

STANLEY.

Im
dunkelsten Afrika.

Aufsuchung, Rettung
und Rückzug

EMIN PASCHA'S.

Geh. 20 M., 2 Bde., 150 Abbildungen,
geb. 22 M., auch in 40 Liefgn. à 50 Pf.
3 grosse Karten.

Stunden auch gegen Abzahlung.
Vorläufig bei
Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Krey & Molitor,

Siegen, Sandstraße,
empfehlen:

Tapeten u. Borden.

Reine Muster in größter Auswahl, ältere
Muster werden unter Preis abgegeben.

Fussbodenlacke
in allen Farben, dauerhaft und von
hohem Glanz.

**Copal-, Bernstein-
u. Spirituslacke.**

Trockene und fertig geriebene
Lackfarben.

Pinzel und Weißquaste.
Blattgold und Bronze.

Gold- und Politurleisten.
Fenster- und Spiegelglas.

Spiegel.

Photographierahmen.
Wachs- und Ledertuch.

Bett- und Tischfüße.
Treppenhaken u. Treillen.

Carbolium.

Alice Lausberg,

Wäsche-Confection.

Siegen, Markt,
im Hause von Hl. Struben.

Ein kleines Privathaus mit hübschem
Garten und allen Bequemlichkeiten
ist verhältnißmäßig zu verkaufen.
Zu erfragen bei der Exped. d. Ztg.

Glacéhandschuhe!

aus Regenteder, prima Qualität, nicht zu verwechseln mit minderwertigen
Kammleder, sind in großer Auswahl zu haben für Herren und Damen bei
Louis Schmidt.

Ev. Gesellen-Verein.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche
gelungen sind, die Ende August geplante
Reise nach dem Niederwald

(Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Nieder-
wald, Koblenz) mitzumachen, werden
erlaubt, sich im Vereinslokal oder bei
Herrn H. Stein bis zum 10. August
anmelden zu lassen. Bei der Anmeldung
müssen 11 Mark Fahrgehalt entrichtet
werden. Die Reise dauert 2 Tage.

Der Vorstand.

Bonn am Rhein.

Eröffnete Quantiusstraße 2,
gegenüber dem Bahnhof.

Privatklinik.

Dr. Firle,

Specialarzt für Chirurgie, Nasen-
und Ohrenkrankheiten.

Einfach Bier,

direkt vom Faß, mit flüssiger Kohlen-
säure versetzt per Liter 15 Pfg.
Leonhardt Koch,
Untere Mehrgasse.

Rothe und weiße

Disconto-Nota

bei
G. Buchholz.

Fahrpläne.

Vom 1. Juni ab.

Köln-Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Beddorf 4.55 früh, 8.5, 11.38 M.,
1.45, 4.30 N., 6.53, 8.42 N.

Siegburg, Treisdorf, Dettl 4.55 früh,
8.5, 11.38 M., 1.45, 4.30 N., 6.53 N.

Dillenburg, Herborn, Weimar, Siegen,
Raffel, Frankfurt 4.55 früh, 8.5 M.,
1.45, 4.30 N., 8.42 N.

Arbeitszug.
Beddorf-Herborn: Samstag 5.35 Mm.
In Herborn 7.13 N.

Ankunft in Siegen von:

Beddorf 6.45, 9.47 M., 1.24, 3.13 N.,
8.02, 8.16, 10.15 N., 1.09 Nachts.

Dettl 9.47 M., 1.24, 3.13 N., 6.02,
10.10 N., 1.09 Nachts.

Siegen 9.47 M., 1.24, 3.13 N., 8.16
N., 1.09 Nachts.

Abfahrten v. Weidendorf u. Siegen:

6.08, 9.12 M., 12.50, 2.40, 5.28 N.,
7.40, 9.38 N., 12.31 Nachts.

Von Siegen nach Weidendorf:

9.25 M., 2.50 N., 7.23, 9.50 N.

Von Weidendorf nach Siegen:

7.43 M., 1.08, 4.32 N., 8.19 N.

Von Weidendorf nach Daden:

9.15 Mm., 2.45 Nachm., 7.40, 9.35 N.

Von Daden nach Weidendorf:

8.5 M., 1.15, 6.30 Nachm., 8.45 N.

Von Siegen nach Altenkirchen:

6.15, 8.35, 9.35 M., 12.58, 3.07,
4.45, 6.00 N., 8.55 N.

Von Altenkirchen nach Siegen:

5.25, 7.45, 8.37, 11.30 N., 2.15, 4.00,
7.20 N.

Köln-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach
Weidenau und Kreuzthal 5.43, 7.4
7.0 Schnellzug (hält nicht in
Weidenau und Kreuzthal) 10.0 M.,
12.10, 1.25, 3.16, 5.00 N., 6.07,
8.22, 10.25 N.